

Stephan Leimgruber

Neue Wege der religiösen Erwachsenenbildung?

Zugänge zum Glauben

Der Beitrag möchte einige neue Gedanken zur religiösen Erwachsenenbildung in der modernen Welt des dritten Jahrtausends entwickeln. Er zielt eine Erwachsenenbildung an, die sich als Dienst am Glauben und an einem erfüllten Leben der Teilnehmenden versteht und den Zeichen der Zeit Rechnung trägt.

Die religiös-kirchliche Erwachsenenbildung steht zwischen der Skylla abnehmender diözesaner Gelder und vor Sparmaßnahmen und der Charybdis des zunehmenden Interesses vieler Menschen an Sinnfragen oder – etwas plakativ formuliert – der »Religion im Aufwind«. Die im Zeichen der zunehmenden Professionalisierung der Erwachsenenbildung angestellten hauptamtlichen Bildungsreferenten stehen damit unter erhöhtem Leistungsdruck und Erfolgszwang. Ihre Programme und Angebote müssen die Leute ansprechen und finanziell einigermaßen rentabel sein.

Thematisch haben die Schrittmacher der religiös-kirchlichen Erwachsenenbildung berücksichtigt, dass heutige Frauen und Männer ganzheitlich angesprochen und zu einer personalen Teilhabe am gesamten Bildungsprozess einbezogen werden müssen. Weder rein innerkirchliche Themen ohne

Gesellschaftsbezug (z.B. Sakramente) noch bloß theologische Streitfragen (z. B. neue Modelle der Transsubstantiationslehre) finden bei den Adressaten eine breite Akzeptanz, schon gar keine Repristinierung des früheren Katechismuslernens mit vorgegebenen Fragen und Antworten. Angebotene Kurse sollten sowohl eine Alltagsrelevanz haben wie auch Glaube und Werte zum Klingen bringen. Der Katechismus der katholischen Kirche (1992) kann als Basisinformation dienen, der Hintergrundwissen bereitstellt, nicht aber als didaktischer Leitfaden zum Kennenlernen des korrekten und vollständigen Glaubens. Lebensfragen im Welthorizont, ethische Probleme auf biblischem Hintergrund, Themen zu den Weltreligionen, aktuelle Fragen über Bildung, Schule und Kulturen finden großen Zuspruch.

Die jüngste Studie vom Institut Sinus Sociovision in Heidelberg hat das für die religiöse Erwachsenenbildung relevante Ergebnis gezeigt, dass die kirchlichen Angebote zur Bildung nur ca. ein Drittel der deutschen Bevölkerung überhaupt erreichen und davon besonders die traditionellen Katholiken, während die beiden anderen Drittel mit diesen Angeboten schon gar nicht in Berührung kommen. Für die religiöse Erwachsenenbildung ergibt sich daraus die Folgerung, dass Angebote und Werbung auch auf andere

Lebensstile und Personen in anderen Milieus abgestimmt werden müssen, wohl wissend, dass es nie gelingen wird, alle anzusprechen und zu »erfassen«.

Betreffend Zielsetzung der religiösen Erwachsenenbildung hat man sich seit dem konziliaren Aufbruch und seit der anthropologischen Wende dahingehend geeinigt, dass christliche Mündigkeit und personale Verantwortungsübernahme in Solidarität zu den großen Zeiten christlicher Bildung gehören. Erich Feifel hat für die ganze Kirche das Bildungsziel »Lerngemeinschaft im Glauben« aufgestellt, was durchaus im Kontext von Freiheit, Mündigkeit und Verantwortung steht. Hierbei soll die Gesellschaftsbezogenheit der Bildungsangebote nicht vernachlässigt werden. Ökologische Fragestellungen, etwa zum Klimawandel, werden unter das Oberziel »Kulturelle Diakonie« gestellt, ein Grundbegriff, unter den Pastoraltheologen das praktische Handeln der Kirche subsumieren.

Religiöse Erwachsenenbildung will Christinnen und Christen auf ihrem Weg des Lebens und Glaubens begleiten. Sie ist sich darüber im Klaren, dass der Glaube nicht einfach »vermittelt«, »anerzogen« oder »bewerkstelligt« werden kann. Glaube lässt sich weder lehren noch lernen, denn er ist stets unverdiente Gabe Gottes, freies Geschenk, dessen wir uns nicht bemächtigen können. Zugleich geschieht der Glaube stets in sozialen Prozessen: Er wächst durch das Vorbild anderer, die glauben; er wird behindert durch misslungene Kommunikation; er kann sogar absterben, wenn ihm keine Aufmerksamkeit geschenkt wird. Für die religiöse Erwachsenenbildung folgt



Dr. Stephan Leimgruber ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören das interkulturelle und interreligiöse Lernen und die religiöse Erwachsenenbildung.

daraus, dass Impulse zum Glauben geben und Lernumgebungen schaffen soll, in denen eine (letztlich unumgängliche) Entscheidung für den Glauben und ein Leben aus dem Glauben möglich werden. Als Signatur der modernen Welt muss zur Kenntnis genommen werden, dass das lebenslange Lernen auch für die Dimension des Glaubens gilt. Veraltetes Glaubenswissen aus der Konserve früherer Schulbildung genügt nicht mehr. So steht alle religiöse Bildung heute im Zeichen des provisorischen und lebenslangen Lernens.

Die letzte Vorbemerkung gilt dem wissenschaftlichen Selbstverständnis der religiösen Erwachsenenbildung. Dieses partizipiert am Selbstverständnis der Religionspädagogik und -didaktik, welche sich mit der Gesamtheit der religiösen Lehr- und Lernvorgänge beschäftigt (hier von erwachsenen Frauen und Männern). Religiöse Erwachsenenbildung gehört folglich auch zu der interdisziplinären, praxisbezogenen Verbunddisziplin Religionspädagogik, die hermeneutisch, empirisch-analytisch, ideologiekritisch und praxisbezogen arbeitet.

Neue Zugänge zum Glauben heute

Hier wird nicht der Anspruch erhoben, die gesamte Erwachsenenbildung neu zu erfinden und die bisherigen traditionellen Wege der Glaubensweitergabe als unwirksam zu erachten. Selbstverständlich wird nach wie vor unendlich viel für einen gesunden Glauben von modellhaften Leitbildern gelernt, von Vertrauens- und Bezugspersonen; Liturgie feiern wird durch aktive Partizipation an der Liturgie gelernt; die Heilige Schrift als Lebensbuch wird durch Erzählen und eigene Bibellektüre kennengelernt usw. Doch wenn wir über die Traditionsverwurzelten hinaus suchende Menschen erreichen wollen, jene, deren Glauben mehr Fragen als Antworten kennt, dann müssen die Zeichen der Zeit wahrgenommen und neue Wege erschlossen werden. Menschen, die Ausschau halten nach einem gelingenden Leben, nach Sinn und Authentizität, können durchaus

von der Kirche distanziert leben. Niedrig- und höherschwellige Angebote werden sich hierbei gegenseitig ergänzen und zum Glauben der Menschen beitragen.

Der Weg ästhetischen Lernens

»Ästhetik« bedeutet die Kunst der Wahrnehmung. Ästhetisches Lernen meint, Wahrnehmungen ausloten, verarbeiten und integrieren. Die Wahrnehmung kann sich auf Kunstwerke, Bilder, Skulpturen, Gegenstände, Film, Musik und auf Räume beziehen. Stets geht es um eine bewusste, verlangsamte Wahrnehmung, die mehrere Sinne (z.B. Auge, Ohr, Tastsinn) einbezieht. Bilder sind in ihrem ganzen autonomen Ausdruck zu entdecken, zu umschreiten, zu erkunden und in Einzelheiten (Farben, Strukturen) zu erkennen. So können sie einen Überschuss an Sinn offenbaren, der eine tiefere, religiöse Bedeutung ergibt.

Die Religionsdidaktik hat seit bald 40 Jahren viel zur Bibeldidaktik beige-steuert (z.B. Günther Lange, Hubertus Halbfas) und auf diese Weise entdeckendes, subjektorientiertes Wahrnehmen gefördert. Auch die Symboldidaktik nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Wahrnehmung symbolischer Elemente und Handlungen und versucht Sinn zu erschließen. Neu sind in jüngster Zeit Kirchenraum- und Sakralraumpädagogik hinzugekommen.

Während Erstere versucht, durch Kirchenführungen heilige Räume zu erschließen und zu erleben und deren »Mobiliar« bewusst zu ergründen, erschließt die Sakralraumpädagogik darüber hinaus die Gottesdiensträume von Angehörigen anderer Religionen: der Juden (Synagogen) und der Muslime (Moscheen). Hierbei sind die jeweiligen Traditionen ins Spiel zu bringen und die Raumschließung aus dem Geist der entsprechenden Religion zu vollziehen. Ganz allgemein gelten »sakrale« Räume als geeignet für Sammlung, Besinnung, Begegnung



Kunstkreuze | Wortkreuz

Foto: KSI

und Meditation. Sie können Fragen aufkommen lassen und in diskreter Weise für Gotteserfahrungen öffnen: Ästhetik wird zu einem neuen Zugang zu Religion und Glaube.

Fremde als Wegweiser zum Glauben

Zur Jahrtausendwende ist der Umgang mit Fremden unvermittelt zu einer Bewährungsprobe nicht nur der Kirchen, sondern der Gesellschaft als Ganzes geworden. Zugespitzt hat sich die Problematik in den Fragen der Integration von Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft und der Konvivenz von Angehörigen unterschiedlicher Nationen und Kulturen. Die Frage »Ist die multikulturelle Gesellschaft gescheitert?« wird mittlerweile unterschiedlich beantwortet; für manche gibt es tiefsitzende Ängste vor Fremden und vor der Besetzung des öffentlichen Raumes durch fremde Kulturen, was sich u.a. in den hitzigen Diskussionen um Moschee- und Minarettbau zeigt.

Etwas anders nimmt sich das Problem des Umgangs mit Fremden aus, wenn wir selbst in der Minderheit und beispielsweise auf Reisen sind, wenn wir andere Kulturen kennenlernen und ergründen möchten. Wie sind wir doch froh um Auskünfte von Personen, deren Sprache wir nur teilweise oder gar nicht beherrschen! Umso mehr lassen wir uns faszinieren von andersartigen Phänomenen, besonderen Naturereignissen, Kunstschatzen oder Bräuchen. Die Erfahrung zu machen, dass Fremde Bekannte oder gar Freunde werden, ist kostbar, denn sie bereichert uns in ungeahnter Weise.

Benedikt von Nursia (480–547), Patron Europas, hat in seiner Regel, die von der Bibel gespeist war, einen Umgang mit Fremden vorgeschlagen, der bis heute aufhorchen lässt. Er möchte in den Fremden letztlich Christus erkennen.

»Gäste, die ankommen, empfangen man alle wie Christus; weil er selber einmal sagen wird: Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen (Mt 25,35). Allen erweise man die Ehre, die ihnen zusteht, besonders denen,

die mit uns im Glauben verbunden sind (Gal 6,10), und den Pilgern. Sobald also ein Gast gemeldet wird, gehen ihm der Obere oder die Brüder entgegen mit einer Höflichkeit, wie sie der Liebe eigen ist. Zuerst beten sie gemeinsam, und dann tauschen sie den Friedenskuss (Röm 16,16). Diesen Friedenskuss gebe man erst nach dem Gebet, um nicht vom Teufel getäuscht zu werden.¹ Der japanische Philosoph Yoshiro Nakamura schlägt neuerdings eine »Xenosophie« vor, d.h. einen weisheitlichen Umgang mit fremden Menschen. Nakamura kommt von der Phänomenologie Edmund Husserls und von der Dialogik Martin Bubers her und erkennt in jedem Fremden einen Mehrwert, einen Überschuss, der uns bereichern kann, der aber auch zum Gespräch einlädt und tiefe Achtung verlangt. Wenn wir versuchen, fremde Personen mit Gottes Schöpfung zu verknüpfen (zu korrelieren), können uns fremde Menschen Zugang zum Glauben ermöglichen. Instrumentalisieren wir indessen fremde Menschen für unsere Zwecke und Interessen, dann bleiben uns diese Personen wirklich fremd.

Andersglaubende als neuer Zugang

Dieser dritte Zugang erkennt in den Angehörigen anderer Religionen Initiatoren für eine vertiefte Reflexion über unseren eigenen Glauben. Wiederum gehen wir von der Tatsache der modernen Welt aus, die besonders in den Großstädten zum Melting Pot verschiedenster Religionen geworden ist. Das Schicksal der Gesellschaft wird dadurch mitbestimmt sein, ob sich die Angehörigen diverser Religionen untereinander vertragen und in gegenseitigem Respekt zusammenleben können oder ob sie einander bedrohen und mit Gewalt zu Leibe rücken.

Hier wird keiner Konversion von einer Religion zu einer anderen das Wort geredet, wenn diese auch nicht verboten ist, sondern dem interreligiösen Lernen in seinen unterschiedlichen Dimensionen: Ästhetische, sprachliche, affektive, kognitive, spirituelle und handlungsbezogene Formen des Lernens

zielten allemal auf eine bewusste Konvivenz der Verschiedenen in Achtung der Differenzen. Letztere sollen nicht eingeebnet, sondern neben den Konvergenzen und Ähnlichkeiten stehen gelassen werden. Als Königsweg interreligiösen Lernens sehe ich die Begegnung mit Andersglaubenden von Angesicht zu Angesicht; wir gehen anders in ein Gespräch, als wir aus ihm heraus gehen. Begegnungen prägen und bereichern unser Leben. Sie lassen auch Fragen zu unserem eigenen Leben aufkommen.

In der Debatte um interreligiöses Lernen wird häufig mit Beschämung festgestellt, dass die Vertreter des christlichen Glaubens zu wenig authentisch ihre Religion leben und darüber auch ein entsprechendes Glaubenswissen ausgebildet haben. Die selbstverständliche Praxis der Religion von Muslimen, beispielsweise anlässlich ihrer Gebete in der Öffentlichkeit, kann Christen zum Anstoß werden, ihren Glauben intensiver zu leben. Das II. Vatikanische Konzil hat im »Dekret über die Beziehung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen« eine erste positive Anleitung gegeben, wie die Angehörigen der Abrahamitischen Religionen, aber auch von Hinduismus und Buddhismus, wahrgenommen werden können, nämlich mit Hochachtung (cum aestimatione)!

Glaubenszugänge über spirituelle und meditative Angebote

Gewiss soll hier nicht eine »bewusstlose«, unreflexe Esoterik gefördert werden. Doch hat die Erwachsenenbildung die reiche spirituelle Tradition des Glaubens neu ins Spiel zu bringen und für die heutige »ausgemergelte« Zeit fruchtbar zu machen.

Zeigt sich nicht immer deutlicher, wie sehr ein rein innerweltlich angelegtes Leben zu kurz greift und letzte Fragen nicht stellen und schon gar nicht beantworten kann? Um es etwas plakativ zu sagen: Weder Geld allein macht glücklich, noch befreit unbändige Arbeit, noch befriedigt das Arrangieren von Kick-Erlebnissen. Das Aufblühen der vielfältigen und kostspieligen

Wellnesskultur zeigt nicht allein die Defizite der krankenkassengeschüttelten Heilbäder, sondern auch, wie sehr überbeanspruchte Menschen Erholung an Leib und Seele brauchen und damit auch zugänglich werden für meditative und spirituelle Angebote. Um ein solches Angebot zu erwähnen, seien die breit genutzten »Exerzitien im Alltag« angesprochen. Hier wird dem Bedürfnis nach Ruhe, Stille und geistiger Nahrung für den Alltag Rechnung getragen und das Einholen des oft hektischen Alltags ermöglicht. Leicht können sich hier Fragen nach dem Warum, dem Woher und Wozu stellen und neue Antworten generieren. Es ist kein Zufall, dass ein Motto der ökumenisch ausgerichteten Gemeinschaft von Tai-zé »lutte et contemplation« (Kampf und Besinnung) heißt und die Komplementarität von aktiver und meditativer Lebensweise in Erinnerung ruft. In diesem Sinn haben bereits viele Glaubende in ihrer Wohnung eine »Meditationsecke« eingerichtet, in der sie zur Ruhe kommen und Inspirationen erlangen können: ein schöner Zugang zum Glauben in schwieriger Zeit.

Prophetisch-kritischer Zugang des Glaubens

Der schwierigste Zugang zur aktuellen religiösen Bildung dürfte der fünfte Weg sein, beinhaltet er doch die ideologiekritische Dimension, wie sie bei den Propheten und besonders bei Jesus Christus aufscheint. Freilich, eigentlich hören wir Kritik nie gerne, denn sie mahnt uns zur Umkehr. »Umkehr« aber heißt »lernen« und entspricht jener Grundhaltung, die die Bibel immer wieder thematisiert und die im Kontrast zur heute gesuchten »Wellness der Seele« steht.

Der Prophet Nathan erzählte König David die berühmte Geschichte (2Sam 2) von den zwei Männern in der Stadt: Der eine war reich, der andere arm. Anlässlich eines Besuchs nahm der Reiche das Lamm des Armen und bereitete es für den Besucher vor. Der erzürnte David protestierte, dass er den Reichen sofort zur Rechenschaft ziehen wolle. Sogar mit dem Tod sollte dieser bestraft werden und das Lamm

vierfach ersetzen. Darauf offenbarte der Prophet Nathan dem aufgebrachten König David: »Du selbst bist der Mann.« Die prophetisch-kritische Dimension des Glaubens weist in der Erwachsenenbildung immer wieder auf Unrecht hin, pocht auf Gerechtigkeit und auf die zentrale Aufgabe der Versöhnung!

Jesus hat in seiner prophetischen Kritik immer wieder auf eine authentische und nicht-habgierige Einstellung gepocht. »Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Himmelsreich.« Für Christinnen und Christen ist Teilen mit den Armen ein konstitutives Element des Glaubens. Niemand kann am Altar das Brot des Lebens brechen, ohne an die Bedürftigen zu denken und konkrete Zeichen für sie zu setzen.

Religiöse Erwachsenenbildung in christlicher Trägerschaft darf diese prophetisch-kritische Stimme nicht zum verstummen bringen, wenn sie echte Bildung zur Befreiung der Menschen sein möchte.

Konsequenzen für die Ausrichtung religiöser Erwachsenenbildung

Eine zukunftsfähige Erwachsenenbildung mitten in einer pluralen Gesellschaft muss Akzente so setzen, dass sie sowohl der christlichen Botschaft vom Reich Gottes gerecht wird, als auch ihre Zeitgenossen in ihrer Situation abholt und weiterführt. Sie öffnet ihre Angebote auch über die bekannten traditionellen Milieus hinaus und knüpft an die moderne Wirklichkeitserfahrung an. Sie greift Lebens- und Glaubensfragen auf, erhellte sie vor der Eigengesetzlichkeit der weltlichen Gegebenheit, stellt sie aber auch in das Licht der Nachfolge Christi. Stets bemüht, die Eigenständigkeit der Teilnehmenden zu stärken, wird sie den Gemeinschaftscharakter christlichen Glaubens und solidarischen Handelns stets bedenken.

Eine Reihe von Angeboten kann das ästhetische Lernen vertiefen, sei dies mit Kirchenführungen, durch Vorbereitungen auf Ausstellungen, durch Gänge durch Museen und anschließende

Besprechungen. Eine Sakralraumpädagogik wird ebenfalls mit den Besuchern der sakralen Räume der anderen Religionen jene der eigenen Religion berücksichtigen. Solche Führungen können auch im Zusammenhang mit dem Kennenlernen von Angehörigen anderer Religionen stehen, die letztlich im Dienste einer langfristigen Integration in die Gesamtgesellschaft und im Dienste einer dialogischen Kirche stehen. Bei Kirchenführungen kann auch das Zurück zu den Wurzeln eine Einordnung in größere Glaubensgemeinschaften bedeuten.

ANMERKUNG

1 Leimgruber 2007, S. 86.

LITERATUR

- Brödel, R.; Kreimeyer, J. (Hg.) (2004): Lebensbegleitendes Lernen als Kompetenzentwicklung. Analysen – Konzeptionen – Handlungsfelder. Bielefeld.
- Englert, R.: Erwachsenenbildung. Artikel In: LThK³, Bd. 3, Sp. 838–840.
- Forneck, H. J.; Wrana, D. (2005): Ein parzelliertes Feld. Eine Einführung in die Erwachsenenbildung. Bielefeld.
- Siebert, H. (2004): Theorie und Praxis (Studientexte für Erwachsenenbildung). Bielefeld.
- Tippelt, R. u.a. (2003): Weiterbildung, Lebensstil und soziale Lage in einer Metropole (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung). Bielefeld. Themenheft Lebenslanges Lernen, Lust oder Last? In: Tools. Österreichische Fachzeitschrift zur Erwachsenenbildung, Heft 2/2005.
- Englert, R.; Leimgruber, S. (Hg.) (2005): Erwachsenenbildung stellt sich religiöser Pluralität, Freiburg/Gütersloh.
- Leimgruber, S. (1997): Christsein – Lernen in postmoderner Zeit. Einführung in die Erwachsenenbildung. Luzern.
- Leimgruber, S. (2007): Interreligiöses Lernen. München.
- Kirchenamt der EKD (Hg.) (2003): Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh.
- Bornhauser, T. (2000): Gott für Erwachsene. Stuttgart.
- Wolff, J. (2005): Zeit für Erwachsenenbildung. Arbeiten zur Religionspädagogik, Bd. 27. Göttingen.
- Pohl-Patalong, U. (2003): Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven, Schenefeld.
- Lück, W.; Schweitzer, F. (1999): Religiöse Bildung Erwachsener. Grundlagen und Impulse für die Praxis. Stuttgart.